

Predigt: Der sinnliche und der asketische Weg (Klassiker, 13.3.2022)

Diakonin Rena Lewitz, Apostelkirche Harburg

„Gott erleben. Und lieben. Alle.“ – Das haben wir als Vision für unsere Gemeinde formuliert. Am Anfang steht das **Gott erleben**.

Ich kann für mich sagen: Ich möchte Gott erleben! Nicht nur hin und wieder mal, sondern am liebsten jeden Tag. Weil ich die Erfahrung gemacht habe, dass diese persönliche Begegnung mit Gott meinen Glauben stärkt, mich inspiriert, mir Kraft, Halt und Orientierung gibt, mich manchmal auch auf heilsame Weise zurechtstutzt oder zur Umkehr führt.

Haben Sie auch eine Sehnsucht danach, Gott zu erleben? Dass er sich Ihnen persönlich zu erkennen gibt? Zu Ihnen spricht?

Wie erleben Sie Gott? Welche Umgebung oder welches Verhalten hilft Ihnen, Gottes Nähe zu spüren, sein Reden wahrzunehmen, Gott persönlich zu begegnen, vielleicht sogar mit Leidenschaft?

Jesus sagt von sich: „Ich bin *der* Weg!“ Es gibt also eigentlich nur den *einen* Weg zu Gott. Durch Jesus kommen wir zu Gott. Und Gott offenbart sich uns in der Bibel. Das Lesen in der Bibel ist darum für Christen elementar. Aber es gibt durchaus verschiedene Wege, um Gott zu *erleben* und dabei geistliche Erfahrungen zu machen. Das Problem ist, dass wir manchmal feste Vorstellungen haben, wie das auszusehen hat, und was man tun muss, um Gott zu erleben. Manche meinen auch zu wissen, wie es sich anfühlen sollte, wenn wir Gott erleben. Aber stimmt das eigentlich?

Was ist, wenn Gott uns jenseits unserer festgefahrenen Vorstellung begegnen möchte? Auf ganz andere Weise? Gott hat uns Menschen höchst unterschiedlich geschaffen mit verschiedenen Persönlichkeiten. Es gibt Introvertierte und Extrovertierte. Es gibt Kopfmenschen, Herzmenschen und Bauchmenschen. Es gibt Aufgabenorientierte und Beziehungsorientierte. Es gibt sachliche Analytiker und sinnlich Kreative, Morgenmenschen und Nachteulen. Und noch vieles mehr.

Warum sollte Gott uns nur auf *eine* Weise begegnen wollen? Gott selbst hat ja als Vater, Sohn und Heiliger Geist unterschiedliche Daseinsformen. Da macht es doch total Sinn, dass Gott uns auf ganz verschiedenen Wegen begegnen kann und das auch tut.

Darum geht es in unserer aktuellen Predigtreihe „Glaube ist bunt – 9 Wege zu Gott“. Heute stelle ich Ihnen *zwei* dieser Wege vor: den **sinnlichen Weg** und den **asketischen Weg**. Sie sind sehr gegensätzlich.

Es kommt nicht von ungefähr, dass Bukhard und Felix mich gefragt haben, ob ich gerade zu diesem Thema predigen könnte. Der sinnliche Weg ist neben dem mystischen Weg mein eigener geistlicher Stil, also der Weg, bei dem ich persönlich am natürlichsten Gott erlebe. Das werden Sie gleich merken. Der asketische Weg steht dem gegenüber und ist darum eine Bereicherung, wenn es um Glaubensentwicklung geht. Auch dazu gleich mehr. Wenn ich Ihnen nun diese beiden Wege vorstelle, kann es sein, dass Sie der eine oder andere sehr anspricht, weil das auch Ihr Weg ist. Dann genießen Sie den heutigen Gottesdienst ganz besonders!

Es kann aber auch sein, dass der eine oder andere Weg Ihnen so fremdartig und abwegig vorkommt, dass Sie damit gar nichts anfangen können. Er entspricht Ihnen überhaupt nicht. Wenn das so sein sollte, macht das nichts. Das ist in Ordnung und sagt erstmal nichts über Ihren Glauben aus! Sie sind einfach anders gestrickt. An den folgenden Sonntagen geht es

um weitere Stile, von denen dann vielleicht einer genau der Richtige *für Sie* ist. Darum vergleichen und vor allem werten Sie nicht! Betrachten Sie die zwei Stile heute als inspirierende Horizonterweiterung, um wahrzunehmen, dass einige Menschen Gott auf andere Weise erleben als Sie und dass das nicht weniger geistlich ist.

Eine Art, wie Menschen Gott entdecken und ihn erleben, ist **der sinnliche Weg**. Es gibt Menschen, und dazu gehöre ich auch selbst, die finden den Zugang zu Gott besonders intensiv und ganz natürlich über ihre Sinne. Die fünf Sinne sind für sie der wirkungsvollste Schlüssel zum Herzen Gottes.

Dabei möchte ich gleich eins klarstellen: Es geht beim sinnlichen Weg *nicht* darum, dass die Schöpfung selbst, das, was wir mit unseren Sinnen wahrnehmen, verherrlicht oder angebetet wird. Aber die Schönheit des Geschaffenen wird über die Sinne wahrgenommen und eröffnet einen Zugang, durch den Menschen Gott begegnen können. Das ist ein entscheidender Unterschied!

Stellen wir uns vor, ein Mensch macht einen Waldspaziergang. Er genießt die gute Luft, vernimmt die Stille und sieht die Bäume und das viele Grün. Er geht wieder nach Hause und sagt: „Das war schön im Wald!“ Dieser Mensch ist vielleicht ein Naturliebhaber.

Ein anderer Mensch macht den gleichen Waldspaziergang. Er genießt die gute Luft, vernimmt die Stille und sieht die Bäume und das viele Grün. Er umarmt einen Baum und fühlt sich ganz eins mit der Natur. Dieser Wald ist für ihn ein spiritueller Kraftort. Die Bäume haben für ihn etwas Göttliches. Er spricht manchmal mit den Bäumen. Dieser Mensch ist mehr als ein Naturliebhaber, vielleicht ein Esoteriker. Ob dieser spirituelle Weg ihn näher zu Gott führt? Vielleicht. Aber es fehlt noch was.

Ein dritter Mensch macht den gleichen Waldspaziergang. Er genießt die gute Luft, vernimmt die Stille und sieht die Bäume und das viele Grün. Zwischendurch bleibt er immer wieder mal stehen und staunt. Die Schönheit ist geradezu überwältigend. - Dieser eine Baum ist so einzigartig. Seine Form ist für ihn wie ein Gleichnis, mit dem Gott ihm etwas zeigt. - Und da, was für ein munteres Vogelgezwitscher! Der reinste Lobpreis! Er staunt, wie unterschiedlich und schön Gott die Welt geschaffen hat! - Und hier: Wie ein Sonnenstrahl ganz plötzlich durch die Zweige mitten in sein Gesicht strahlt! Es fühlt sich an wie eine persönliche Liebeserklärung von Gott. Ohne es zu bemerken, fängt dieser Mensch an zu beten: „Danke Gott, für dein Licht! Für deine wunderbare Schöpfung. Du bist so groß und erhaben und doch so nah. Ich spüre deine Nähe und Liebe.“ Plötzlich hat er ein Lied im Kopf: „Großer Gott, wir loben dich“ und singt es vor sich hin. Er geht wieder nach Hause und ist gestärkt und erfüllt von Gottes Gegenwart. Die Botschaft Gottes im Baumgleichnis begleitet ihn noch länger in seinem Alltag. Dieser Mensch hat einen sinnlichen Zugangsweg zu Gott.

Dieser dritte Mensch bin ich. Das habe ich tatsächlich genauso erlebt. Nicht jedes Mal, wenn ich im Wald bin, aber auch nicht nur einmal, sondern so oder so ähnlich schon ganz oft.

Der sinnliche Weg bezieht sich auf Gottes Offenbarung in der Schöpfung. Emil Brunner, ein Schweizer Theologe und Weggefährte Karl Barths, sagt dazu:

„Gott drückt dem, was er schafft, den Stempel seines Wesens auf.“

Darum ist die ganze Schöpfung, die wir mit unseren Sinnen wahrnehmen, gleichzeitig auch Gottes Offenbarung. Sie zeigt uns, wie Gott ist, und bringt uns mit Gott in Kontakt.

Ein paar kleine Beispiele aus meinem persönlichen Erleben, die zeigen, dass man Gott mit dem sinnlichen Zugang fast überall begegnen kann:

- Ich erlebe Gottes Nähe bei jedem Anblick eines Regenbogens.
- Ich erlebe Gottes Güte beim Geruch der Sonne auf meiner Haut oder beim Duft von frischem Kaffee.

- Ich erlebe Gottes Schönheit beim Anblick eines blühenden Gartens oder eines Sonnenuntergangs.
- Ich erlebe Gottes Reden, wenn ich den „Messias“ von Händel höre, oder wenn ich auf die Stille lausche.
- Ich erlebe Gottes Größe beim Blick auf das Meer oder beim Wandern in den Bergen.
- Ich erlebe Gottes Kreativität beim Malen oder beim Musizieren.
- Ich erlebe Gottes Liebe beim Genießen von gutem Essen.
- Ich erlebe Gottes Gastfreundschaft an einem schön gedeckten Tisch.
- Ich erlebe Gott in mir beim bewussten Ein- und Ausatmen.

Das ist Gott erleben mit allen Sinnen! Und ich liebe diesen Weg! Denn das ist keine anstrengende geistliche Übung, die Disziplin erfordert. Es ist für mich eine ganz natürliche Art der Gottesbegegnung, die mein Herz erfüllt. Bei mir steht dabei das sinnliche Erleben Gottes *in der Natur* im Vordergrund. Zum sinnlichen Weg gehört aber noch mehr. Manche mit diesem Zugang fühlen sich z.B. stark angesprochen durch die Perlen des Glaubens, im Gottesdienst lieben sie körperlich fühlbare Angebote wie persönliche Segnung und Salbung, sie nehmen wahr, wenn der Kirchoraum schön gestaltet ist, und stören sich an Unordnung, brennende Kerzen symbolisieren sichtbar die Gegenwart Gottes, Tanzen kann ein sinnlicher Ausdruck des Gebetes sein.

Auch in der Bibel finden wir Menschen, die diesen geistlichen Zugangsweg haben. Einer von ihnen ist **David**, der große König Israels und Dichter vieler Psalmen. Er hat z.B. auf offener Straße vor der Bundeslade getanzt. In Psalm 19 schreibt er:
 „Die Himmel erzählen die Ehre Gottes, und die Feste verkündigt seiner Hände Werk. Ein Tag sagt's dem andern, und eine Nacht tut's kund der andern, ohne Sprache und ohne Worte; unhörbar ist ihre Stimme. Ihr Schall geht aus in alle Lande und ihr Reden bis an die Enden der Welt.“

David betrachtet den Himmel bei Tag und in der Nacht – und er beginnt zu Staunen. Was er sieht, spricht zu ihm. Das ist sinnlicher Stil: Ohne Worte, ohne Sprache, lautlos und doch redet Gott durch die Schöpfung so laut zu David, dass er findet: Das hört doch die ganze Erde! Genau – und doch vernimmt nicht jeder Mensch dieses Reden durch die Sinne gleich gut, weil Gott die Menschen unterschiedlich geschaffen hat, weil nicht jeder offen ist für dieses Reden Gottes.

Interessant ist, wie der Psalm bei David weitergeht. Es scheint fast wie ein Bruch: Eben noch schildert David, was er am Himmel staunend beobachtet, und dann verschwindet seine Beobachtung plötzlich im Hintergrund und der Psalm spricht in den folgenden Versen nur noch von Gott und seinem Wort, seinem Gesetz. Das ist typisch für einen Menschen, der Gott auf dem sinnlichen Weg begegnet. Er beobachtet, erlebt und spürt Dinge – und plötzlich steht er vor Gott, spricht mit ihm und hört auf ihn. Die sinnliche Wahrnehmung führt direkt hinein in die Gottesbegegnung. Sehen, hören, riechen, schmecken, fühlen, staunen und dabei Gott erleben. Das ist der sinnliche Zugangsweg.

Der sinnliche Weg birgt aber auch eine Gefahr. Wer nur einseitig auf diesem Weg unterwegs ist, läuft Gefahr, auch Gott nur einseitig wahrzunehmen, weil er nur auf das sinnlich Schöne achtet und Gott nur dort vermutet. Aber die Welt ist nicht nur schön, das erleben wir ja gerade in diesen Tagen überdeutlich. Gott zeigt sich auch nicht nur im Schönen. Er begegnet uns genauso in der gebrochenen und zerstörten Welt, in Entbehrung, Not und Leiden. Auch darin kann sich Gott offenbaren und unser Herz berühren. Das sehen wir am zweiten geistlichen Zugangsweg, um den es heute geht:

Ein Weg, der dem sinnlichen Weg geradezu entgegengesetzt gegenübersteht, ist der **asketische Weg**.

Christian Schwarz beschreibt den asketischen Stil so:

„Für Christen mit einem asketischen Stil ist es am natürlichsten, ihrer Spiritualität durch die Demonstration von Unabhängigkeit gegenüber materiellen Dingen und weltlichen Sorgen Ausdruck zu verleihen. Stärke des Stils ist die Betonung des opferbereiten Lebens; die Gefährdung liegt in seiner Neigung zum Rückzug von der Welt.“

Das Zentrum des asketischen Stils ist es, jegliche äußerliche Ablenkung zu vermeiden, damit man sich ganz auf Christus konzentrieren kann. Also nichts mit Blumen, Bildern, Kerzen, Musik – all das lenkt ab vom Wesentlichen. In der Kirchengeschichte verfolgten die Bilderstürmer diesen Ansatz. Die meisten reformierten Kirchen sind gekennzeichnet durch eine absolute Schlichtheit. Nichts soll einen vom Wort Gottes ablenken. Was für Menschen mit einem sinnlichen Zugang ernüchternd und armselig wirken mag, ist für Menschen mit einem asketischen Zugang gerade förderlich für einen tiefe und reiche Gottesbegegnung.

Kennzeichnend für diesen Stil sind Verzicht und Leidensbereitschaft. Beim Verzicht geht es primär um die Vermeidung von allem, was von Christus ablenken könnte. Bei der Leidensbereitschaft geht es primär darum, ein geheiligtes Leben zu führen. Daraus resultiert eine starke ethische Orientierung. Im Fokus ist das, was wahrhaft gut und hilfreich ist. Dadurch entsteht eine natürliche Bereitschaft zu Disziplin, Entbehrung und Opfer. Was für andere wie anstrengende Qual oder Selbstkasteiung wirken kann, wird beim asketischen Weg ganz freiwillig und aus Überzeugung gewählt. Darin drückt sich echter Glaube aus. Darin wird gerade der leidende Christus erfahrbar.

Ein biblisches Beispiel für den asketischen Weg sehen wir bei **Johannes, dem Täufer**. Mehr asketisch geht schon fast nicht mehr. In der Bibel heißt es: „Johannes trug ein Gewand aus Kamelhaar und um seine Hüften einen Ledergürtel; Heuschrecken und wilder Honig waren seine Nahrung. Die Einwohner Jerusalems sowie die Bevölkerung von ganz Judäa und von der gesamten Jordangegend gingen zu ihm in die Wüste; sie bekannten ihre Sünden und ließen sich im Jordan von ihm taufen.“ (Mt 3,4-6)

Kamelhaar kann ziemlich kratzig sein und Heuschrecken und Honig sind auch nicht jedermanns Sache, auch wenn Insekten heute als Delikatesse durchaus im Trend sind. In der Wüste gibt es kein Fernsehen, kein bequemes Bett, keine Dusche oder andere Annehmlichkeiten. Man muss sich auch nicht von Heuschrecken und Honig ernähren, in der Wüste leben und in Kamelhaar wickeln, um einen asketischen Spiritualitätsstil zu haben. Aber etwas Radikales hat dieser Stil tatsächlich an sich.

Als ich mal in Amerika war, habe ich in einem Gottesdienst Shane Claiborne erlebt. Haben Sie den Namen schon mal gehört? Man könnte ihn als christlichen Aktivisten bezeichnen. Ich würde sagen, er lebt aus tiefster Überzeugung einen asketischen Stil und bewegt damit Erstaunliches für Gott. Er ist Gründer der Kommunität „The simple way“, wo in Gemeinschaft ein einfacher, radikaler Lebensstil gelebt wird, um konsequent mit Menschen in Not zu teilen als Ausdruck der Liebe und Barmherzigkeit Gottes.

Wenn Sie eine Inspiration für den asketischen Weg suchen, empfehle ich die Lektüre seines Buches „Ich muss verrückt sein, so zu leben“. Aber Vorsicht: Es könnte sein, dass das Buch Ihr Leben verändert. Mich hat es sehr inspiriert, auch wenn das nicht mein natürlicher Stil ist.

Eine gute Möglichkeit, sich in den asketischen Stil einzuüben oder ihn mal ansatzweise auszuprobieren, ist die Fastenzeit. Wir befinden uns ja gerade in der Fastenzeit. Der asketische Weg ist nicht mein natürlicher Zugangsweg zu Gott. Trotzdem oder gerade deshalb mache ich es immer wieder, dass ich in der Fastenzeit auf irgendetwas verzichte, was für mich eine echte Entbehrung bedeutet. In diesem Jahr verzichte ich bis Ostern auf Süßigkeiten, Knabbersachen, Nachtsch, Kuchen. Für die Woche vor Ostern habe ich mir

quasi als Steigerung vorgenommen, auf jeglichen Zucker zu verzichten. Das wird hart! Ich habe auch schon mal ein ganzes Jahr lang auf Fernsehen verzichtet. Das ging erstaunlich gut.

Beim Fasten als Weg zu Gott kommt es aber nicht darauf an, einfach nur eine Zeitlang auf irgendetwas zu verzichten. Es geht um die geistliche Erfahrung, die dadurch ermöglicht wird. Dass ich dadurch enger mit Gott in Kontakt komme, konzentrierter und aufnahmefähiger werde für sein Reden. Abhängiger von seiner Versorgung, die mich dankbar macht und Vertrauen lehrt. Es kann mich sensibler machen für die Nöte in der Welt. Eine geradezu *heilige Unzufriedenheit* hervorrufen, die mich bewegt, mich stärker als bisher für Notleidende einzusetzen und mehr zu teilen. Nicht mehr zu fragen, wieviel ich brauche, sondern wieviel ich geben kann.

Das alles passiert aber nicht automatisch beim Fasten. Erst recht nicht, wenn der asketische Weg nicht der eigene natürliche Zugang zu Gott ist. Auch das habe ich schon erlebt: Vor Jahren, als ich noch Single war, habe ich mal in einer Karwoche eine Woche lang komplett gefastet. Es war eine gute Erfahrung, zu erleben, dass ich auch gut eine Woche ohne Essen auskommen kann. Das Einkaufen im Supermarkt war plötzlich überflüssig. Ich fühlte mich frei und unabhängig, denn ich brauchte nichts von dem, was es dort gab. Aber mein geistliches Leben war dadurch nicht intensiver geworden. Als Single hatte ich im normalen Alltag oft die Möglichkeit, in aller Stille Zeiten zum Gebet zu finden, nicht erst durch das Fasten.

Zwei Freunde von mir nahmen auch an der Fastenwoche der Gemeinde teil. Sie hatten Familie und Kinder. Für sie war die Woche eine sehr segensreiche Erfahrung, mit viel mehr Zeit und Ruhe zum Beten als sonst. Das wollten sie unbedingt im nächsten Jahr wiederholen. Dieses Bedürfnis hatte ich nicht. Aber ich wollte sie auf ihrem geistlichen Weg unterstützen. So habe ich im nächsten Jahr in der Karwoche die Ehepartner und Kinder dieser Freunde jeden Tag bei mir zuhause zum Mittagessen eingeladen. Wir waren täglich eine fröhliche Tischgemeinschaft mit 8 Personen und genossen gutes Essen, während die anderen aus den beiden Familien bei sich zuhause in Ruhe fasten und beten konnten, ohne durch Partner, Kinder oder den Duft von leckerem Essen abgelenkt zu werden. Dabei habe ich eine interessante Entdeckung gemacht: Für mich - als Mensch mit einem sinnlichen Zugang - wurde gerade diese Woche gemeinsamen Essens zur geistlichen Erfahrung, die mich Gott näher brachte. Ich erlebte Gott in dieser Zeit viel intensiver als beim Fasten. So haben wir letztlich alle davon profitiert und haben Gott erlebt, jeder auf seine Weise.

Genau darum geht es bei dieser Predigtreihe:

Finden Sie Ihren eigenen Zugangsweg zu Gott heraus und leben Sie ihn!

Jesus selbst hat asketisch 40 Tage in der Wüste gefastet, er ging den Weg durch Leid und Schmerz bis ans Kreuz. Der gleiche Jesus hat aber auch sinnlich mit Zöllnern zusammen gegessen, gefeiert, Wein getrunken, sich von einer Frau mit Salböl salben lassen. Auf die eine wie die andere Weise hat Jesus Gottes Herrlichkeit erlebt und bezeugt. Und das sind nur zwei der möglichen Wege. An den nächsten Sonntagen lernen wir noch andere Wege kennen.

Erleben und bezeugen Sie Gott auf dem Weg, der *für Sie* der natürliche ist. Genießen Sie es ruhig, auf diese Weise mit aller Leidenschaft Gott zu erleben. Damit wird Ihr Glaube wachsen und an Tiefe gewinnen.

Respektieren Sie aber, dass andere einen anderen Zugangsweg zu Gott haben und geben Sie ihnen Raum, auch diesen zu leben. Vielleicht ist ein bestimmter Stil im Gottesdienst, im Gebet oder in der Musik nicht Ihrer und spricht Sie nicht an. Aber es gibt Menschen, die

gerade dadurch einen Zugang zu Gott finden. Der soll ihnen nicht verbaut werden, nur weil andere in der Gemeinde damit vielleicht nicht so viel anfangen können.

Wenden Sie sich auch mal bewusst einem Stil zu, der Ihnen fremd erscheint und probieren Sie ihn neugierig aus. Damit wird Ihr Glaube sich weiterentwickeln und an Weite gewinnen. Oder tauschen Sie sich mit Menschen aus, die diesen Stil haben, um von ihnen zu lernen. Wenn beide Gesprächspartner diese Haltung haben, wird ein persönliches Gespräch über unterschiedliche Zugangswege zu Gott beide Seiten sehr bereichern. Denn dann entdecken beide mögliche blinde Flecken bei sich selbst und kommen ein Stück näher zu Gott, der unsere Mitte ist und bleibt. Mit Gott im Zentrum bleiben wir als Gemeinde vereint, egal, welcher Zugangsweg für uns der natürliche ist. Und so soll es sein.

Amen.